

Umgang mit dem Corona-Virus: das Modell "Söder" und das Modell "Ramelow"

Kunstreich, Timm

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kunstreich, T. (2020). Umgang mit dem Corona-Virus: das Modell "Söder" und das Modell "Ramelow". *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 40(158), 122-128. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-92019-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Timm Kunstreich

Umgang mit dem Corona-Virus: das Modell „Söder“ und das Modell „Ramelow“

Ende Mai 2020 gab es einen heftigen Schlagaustausch zwischen dem Ministerpräsidenten von Thüringen und seinen 15 AmtskollegInnen. Stellvertretend für diese drohte der Ministerpräsident von Bayern mit nicht weiter spezifizierten Konsequenzen. Es klang aber so, als stehe er kurz davor, in Thüringen einzumarschieren, um dort bayrisches Recht zu exekutieren. Liest man die Kernaussagen der von beiden Ministerpräsidenten erlassenen Verordnungen, unterscheiden sie sich auf den ersten Blick nur wenig. Beide regulieren den Kontakt in Corona-Zeiten von Personen in der Öffentlichkeit und in Haushalten. Auf den zweiten Blick allerdings lässt sich feststellen, dass es sich hier um zwei nicht nur unterschiedliche, sondern gegensätzliche Modelle handelt, wenn man sie entsprechend sozialwissenschaftlich rahmt.

Bodo Ramelow ließ in seiner Verordnung verkünden:

§ 1 Mindestabstand

(1) Wo immer möglich und zumutbar, ist ein Mindestabstand von wenigstens 1,5 Metern einzuhalten.

(2) Absatz 1 gilt nicht für Angehörige des eigenen Haushalts und Angehörige eines weiteren Haushalts. Satz 1 gilt entsprechend für Personen, für die ein Sorge- oder Umgangsrecht besteht.

§ 2 Kontaktbeschränkung

Jede Person ist angehalten, die physisch-sozialen Kontakte zu anderen Personen möglichst gering zu halten. Es wird empfohlen, sich nur mit Personenmehrheiten nach § 1 Abs. 2 oder mit nicht mehr als zehn sonstigen Personen aufzuhalten und den Personenkreis, zu dem physisch-sozialer Kontakt besteht, möglichst konstant zu halten.¹

(Es folgen detaillierte Regelungen für einzelne Bereiche)

1 Corona in Thüringen (rev. 12.6.2020)

In der entsprechenden Verordnung von Markus Söder heißt es:

Am 6. Mai 2020 ist die allgemeine Ausgangsbeschränkung entfallen. Die bestehende Kontaktbeschränkung und das Distanzgebot gelten fort. Jede und jeder ist demnach angehalten, die physischen Kontakte zu anderen Menschen außerhalb der Angehörigen des eigenen Hausstands auf ein absolut nötiges Minimum zu reduzieren. Wo immer möglich, ist ein Mindestabstand zwischen zwei Personen von 1,5 Metern einzuhalten. Ansammlungen im öffentlichen Raum bleiben verboten. Der Aufenthalt mehrerer Personen im öffentlichen oder privaten Raum ist zulässig, wenn er höchstens den Kreis folgender Personen umfasst:

- Ehegattinnen und Ehegatten,
- Lebenspartnerinnen und Lebenspartner,
- Partnerinnen und Partner einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft,
- Verwandte in gerader Linie,
- Geschwister sowie
- Angehörige eines weiteren Hausstandes.²

(auch hier gibt es detaillierte Regelungen zu allen denkbaren Bereichen)

Der zentrale Unterschied zwischen beiden Verordnungen liegt in dem bayerischen Verbot von *Ansammlungen im öffentlichen Raum*. In Thüringen bleibt es bei der Empfehlung, vorsichtig zu sein. Dieser „kleine Unterschied“ markiert den Gegensatz zwischen zwei Modellen, wobei die Bezeichnung „Modell“ auf die idealtypische (Re-)Konstruktion aufmerksam macht. Für beide Modelle habe ich berühmte Paten gefunden, für das Modell „Söder“ Michel Foucault und für das Modell „Ramelow“ Philipp Ariès.

Foucault unterscheidet zwei Grundmodelle in der beginnenden Neuzeit, um mit Seuchen fertig zu werden. Das eine ist das Modell „Lepra“, das Modell der Ausschließung. Es ist die Verbannung der Krankheit aus der städtischen Gesellschaft. Alle als krank Erkannten werden ohne Unterschied vor die Stadt gebracht in ein gesondertes Gebiet für die Infizierten. „Der Leprakranke wird verworfen, ausgeschlossen, verbannt: ausgesetzt; draußen lässt man ihn in einer Masse verkommen, die zu differenzieren sich nicht lohnt“ (Foucault 1976: 254 f.).

Das andere Grundmodell ist das der „Pest“. Es ist das

„rigorose Parzellieren des Raumes: Schließung der Stadt und des dazugehörigen Territoriums ... Aufteilung der Stadt in verschiedenen Viertel ... Jede Straße unter die Autorität eines Syndikus gestellt, der sie überwacht; [der Kontakt zwischen den Häusern muss so organisiert sein, dass eine Versorgung] ohne Berührung zwischen den Zulieferern und den Bewohnern [möglich wird]. ... Der Raum erstarrt zu einem

2 Corona in Bayern (rev. 12.6.2020)

Netz von undurchlässigen Zellen. Jeder ist an seinen Platz gebunden. Wer sich rührt, riskiert sein Leben: Ansteckung oder Bestrafung“ (a.a.O.: 251).

Foucault hätte seine Freude an der jetzt in Frankreich eingeführten Corona-App gehabt, denn sein analytischer Befund liest sich wie eine Prophezie:

„Die Registrierung des Pathologischen muss lückenlos und zentral gelenkt sein ... Dieser geschlossene, parzellierte, lückenlos überwachte Raum, innerhalb dessen die Individuen in feste Plätze eingespannt sind, die geringsten Bewegungen kontrolliert und sämtliche Ereignisse registriert werden, eine ununterbrochene Schreiberarbeit das Zentrum mit der Peripherie verbindet, die Gewalt ohne Teilung in einer bruchlosen Hierarchie ausgeübt wird, jedes Individuum ständig erfasst, geprüft und unter die Lebenden, die Kranken und die Toten aufgeteilt wird – dies ist das kompakte Modell einer Disziplinierungsanlage“ (a.a.O.: 253).

Diese beiden Grundmodelle sind aber nicht unvereinbar. Die damit verbundenen gesellschaftlichen Vorstellungen ergänzen einander. „Einmal ist es der Traum von einer reinen Gemeinschaft, das andere Mal der Traum von einer disziplinierten Gesellschaft“ (a.a.O.: 255).

„Seit Beginn des 19. Jahrhunderts arbeitet die Disziplinargewalt daran, die ‘Aussätzigen’ wie ‘Pestkranke’ zu behandeln, die sublimen Unterteilungen der Disziplin auf den amorphem Raum der Einsperrung zu projizieren, diesen Raum mit den Methoden der analytischen Machtverteilung zu durchsetzen, die Ausgeschlossenen zu individualisieren, aber auch mit Hilfe der Individualisierungsprozeduren die Auszuschließenden zu identifizieren“ (a.a.O.: 255 f.).

Foucault nennt als Beispiele das psychiatrische Asyl, die Strafanstalt, das Besserungshaus oder das Erziehungsheim. Sie garantieren die hegemoniale Zweiteilung und Stigmatisierung: wahnsinnig – nicht wahnsinnig, gefährlich – harmlos, normal – anomal (vgl. a.a.O.: 256).

Das Modell „Söder“ enthält alle Merkmale einer Disziplinarordnung, allerdings angereichert um Elemente der Selbstkontrolle, wie es der neoliberalen Dominanz entspricht (vgl. Kessl 2005; Lutz 2010). Es ist das klassische und – wie China gezeigt hat – auch ein erfolgreiches Präventionsmodell. Solange kein Impfstoff gegen den Virus gefunden ist, geht es darum, jeden angesteckten Menschen möglichst schnell zu identifizieren, die Ansteckungskette zu verfolgen, die möglicherweise Infizierten in die Quarantäne zu bringen, die Kranken unter höchsten Schutzmaßnahmen zu versorgen, um auf diese *pro-aktive* Weise eine weitere Ausbreitung nicht nur zu verhindern, sondern – im Idealfall – den Virus auszutrocknen. Es geht um Verhindern, Eindämmen und Vorbeugen. Dazu bedarf es

- eines flächendeckenden Top-down-Programms, das eindeutige kausale Zuordnungen erlaubt: *wenn Fieber und starker Husten, dann Test; wenn Test positiv, dann Isolation/Quarantäne ggf. Krankenhaus; ...*

- die Verringerung von Komplexität durch eindeutige Verhaltensvorschriften, deren Einhaltung verbindlich kontrolliert wird;
- möglichst gleichförmigen Handelns ohne Ansehen der Person – Arme und Reiche werden dieses Mal gleich behandelt;
- wissenschaftlich eindeutige Belege für die Richtigkeit des Handelns durch Kennziffern, verifizierte Verlaufskurven, eben evidenzbasierte Praxis als institutionalisierter Konsens;
- auf Seiten jedes Gesellschaftsmitgliedes: Akzeptanz der Normen und der ihnen entsprechenden Verhaltensmodifikationen, vor allem Einhaltung der Grenzsetzungen (Abstandsregeln) und Befolgen von Anweisungen der dazu Befugten (Polizisten und medizinische Fachkräfte);

Das Modell „Söder“ ist erfolgreich und wird beendet, wenn keine Ansteckung mehr erfolgt. Das bedeutet allerdings nicht, dass der Virus verschwunden wäre. Er wird genauso bleiben wie alle Krankheitserreger von Pandemien vor ihm, nur dass er jetzt inaktiv ist.

Das Modell „Ramelow“ ist etwas voraussetzungsvoller als das Modell „Söder“, denn es folgt nicht einer einfachen medizinischen Kausalität, sondern dem komplizierten Beziehungsgeflecht handelnder Personen. Es ist ein relationales Modell, das sich im Sinne von Bourdieu als „sozialräumlich“ bezeichnen lässt, denn es entsteht durch die Aktivitäten der diesen sozialen Raum konstituierenden Menschen. Der zur Kennzeichnung dieses Raumes häufig verwandte Begriff des Netzes oder der Vernetzung trifft allerdings nur den formalen Aspekt, aber nicht die „Verstrickung“ und schon gar nicht Anerkennung und Hass, Liebe und Gewalt. Diese gesellschaftliche Qualität ist in der Idee und dem Konzept von „Sozialität“ enthalten, wie Philipp Ariès es in seinen sozialhistorischen Untersuchungen in vielfältiger Weise herausgearbeitet hat. Um die Andersartigkeit moderner Sozialitäten zu kennzeichnen, geht er auf ihren Ursprung vor Beginn der Neuzeit zurück:

„Für gefühlsmäßige Bindungen und soziale Kontakte war außerhalb der Familie gesorgt; sie entwickelten sich in einem sehr dichten und warmen ‘Milieu’, das sich aus Nachbarn, Freunden, Herren und Dienern, Kindern und Greisen, Männern und Frauen zusammensetzte und wo man seine Neigung einigermaßen ungezwungen sprechen lassen durfte. Die auf der Ehe basierende Familie ging darin auf. Die französischen Historiker bezeichnen diesen Hang der traditionellen Gemeinschaften zu Zusammenkünften, zu gegenseitigen Besuchen und zu Festen heute als ‘Sozialität’“ (Ariès 1978: 47).

„Im Unterschied zur sozial-räumlichen Einheit von Produktion und Reproduktion historischer Sozialität ist jede/jeder von uns heute – entsprechend der vielfachen Ausdifferenzierung von Produktions- und Reproduktionsbereichen, der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit, der Separierung der Geschlechter und der Al-

terstufen – Mitglied in mehreren Sozialitäten, die sich z.T. überlappen, z.T. unterschiedlichen sozialen Räumen angehören (z.B. Betrieb und Verein; Hamburg und Bielefeld ...) oder z.T. nur zu gewissen Altersstufen (Disco, Kaffeekränzchen) ‘passen’“ (Kunstreich 2014a: 13 f.).

Aus dieser Perspektive ist weder das (isolierte) Individuum noch die mit allen möglichen Attributen belegte Familie Basis dieser Gesellschaft, sondern Sozialitäten, deren „Membership“ (Falck 1997) das gewährleistet, was jeder Mensch braucht: die Anerkennung und Bestätigung seiner Einmaligkeit. Bruno Bettelheim hebt den Widerspruch zwischen sozialer Zugehörigkeit und personaler Einmaligkeit wie folgt auf:

„Da liegt das Paradoxon: Nur die soziale Solidarität gewährleistet Individualisierung, während persönliche Einzigartigkeit, die sich meist in Gegensatz zu anderen definiert, die Solidarität bedroht. Wir fühlen uns sicher in dem Maße, in dem wir für diejenigen wichtig sind, die Bedeutung für unser Leben haben“ (Bettelheim 1978: 257).

Statt weiterer Erläuterungen (vgl. Kunstreich 2014a: 15 ff.) sollte jede Leserin und jeder Leser sich kurz vergegenwärtigen, mit welchen Personen sie oder er befreundet ist, mit wem sie oder er gern zusammenarbeitet, shoppen geht oder Sport betreibt – und mit wem auf keinen Fall. Die Gruppierungen, die dann im Gedächtnis auftauchen, sind genau die Sozialitäten, die hier gemeint sind.

Die sozialen Räume, die Sozialitäten hervorbringen, als Bezugspunkte für einen „sozialverträglichen“ Umgang mit der Pandemie sich vorzustellen, ist im Modell „Ramelow“ angelegt bzw. enthalten. Die Grundidee dieses Modells ist die Dezentralisierung der Zuständigkeiten für den Umgang mit der Pandemie und damit auch der Verantwortlichkeiten. Das bedeutet allerdings auch, dass die dafür notwendigen medizinischen, personellen und logistischen Mittel und Voraussetzungen so dezentralisiert werden, dass sie den lokal agierenden Sozialitäten in ihren jeweiligen institutionellen Zusammenhängen zur Verfügung stehen. Dann können sofort, wenn eine Infektion auftaucht, gezielt die richtigen Maßnahmen ergriffen werden, wie medizinische Behandlung oder die Verfügung von Quarantäne. Dieses Modell ist in dem Sinne *re-aktiv*, wie es nur auf einen tatsächlichen Infektions-Vorfall reagiert, sich ansonsten aber in einer aufmerksamen Warteposition befindet. Es geht also um Unterstützung, Kooperation und Verlässlichkeit. Dazu bedarf es

- eines Bottom-up-Programms, das regionale/lokale Sozialitäten in die Lage versetzt, mehrdeutige Situationen (multiperspektivisch) kompetent und dialogisch beurteilen;
- der Erhaltung der Komplexität der Situation, um allen Aspekten gerecht zu werden, denn die „Nebenwirkungen“ medizinisch-eindeutiger Interven-

tionen sind immer mit zu berücksichtigen, vor allem auf die Sozialitäten der Betroffenen;

- eines möglichst spezifischen Handelns, das sich an der Einmaligkeit der Person und der Situation orientiert;
- Dissens und gegebenenfalls Konflikte um angemessene Reaktionen konstruktiv austragen, auch mit wissenschaftlichen Argumenten;
- auf Seiten jedes „Members“: Ambiguitäts-Toleranz in Bezug auf unterschiedliche Normen, Veränderung der Situation, damit unterschiedliche Optionen möglich werden (kreativer Umgang mit medizinischen Empfehlungen), Nutzen der unterschiedlichen professionellen Kompetenzen.

Lediglich im Endeffekt sind die beiden Modelle identisch: Der Virus ist zwar nie völlig verschwunden, aber er ist nicht mehr bedrohlich. Das Modell „Söder“ stabilisiert allerdings ideologisch den herrschenden Konsens der Alternativlosigkeit zu diesem System, während das Modell „Ramelow“ einen kleinen Vorschein auf mögliche, kritische³ Transformationen eröffnet.

Literatur

Ariès, Philipp 1978: Geschichte der Kindheit. München

Bettelheim, Bruno (1978): Der Weg aus dem Labyrinth. Leben lernen als Therapie. Frankfurt a.M.

Falck, Hans S. 1997: Membership. Eine Theorie der Sozialen Arbeit. Stuttgart

Foucault, Michel (1976): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.

– 1992: Was ist Kritik. Vortrag vom 27.05.1978. Berlin

Kessler, Fabian (2005): Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit. Weinheim/München

Kunstreich, Timm 2014a: Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit. Bd. I (2014b: Bd. II). 5. Aufl. (vergriffen; kostenloser Download unter: www.timm-kunstreich.de)

Lutz, Tilman 2010: Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs. Jugendhilfe und ihre Akteure in postwohlfahrtstaatlichen Gesellschaften. Wiesbaden

Timm Kunstreich

E-Mail: TimmKunstreich@aol.com

3 Kritik im Sinne von Foucault (1992:12): Kritik ist „die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“.